

Rede aus Anlass des Besuchs des Botschafters a.D. des Staates Israel, Shimon Stein, der Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Oldenburg, Frau Schumann, und der Vorsitzenden der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Oldenburg, Frau Knabe

23.09.2008

Exzellenz, es ist uns eine außerordentlich große Ehre und Freude, Sie, verehrter Herr Botschafter a.D. Shimon Stein heute hier begrüßen zu dürfen.

Unser herzliches Willkommen gilt auch Ihnen,

Frau Schumann, als Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Oldenburg und

Ihnen, Frau Knabe, als Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Oldenburg.

Sie haben im Zusammenwirken diesen heutigen Besuch ermöglicht.

Verehrte Gäste, liebe Kollegen, liebe Schüler,

das Volk Israel hat eine Jahrtausende alte Geschichte und Tradition, der Staat Israel aber ist in seiner heutigen Form erst 60 Jahre alt, im Leben des Volkes Israel also nur ein Wimpernschlag.

Was aber wissen die meisten von uns, wenn wir ehrlich sind, von den Bedingungen des Lebens in Israel, in einem Staat, der am 14. Mai 1948 aufgrund des UN-Teilungsplanes von 1947 gegründet wurde und dem auch heute noch einige Nachbarstaaten die Existenzberechtigung absprechen.

Wir wissen von der unermesslichen Schuld des deutschen Volkes am jüdischen Volk, wir haben vom Holocaust gelesen, aber nie wirklich verstehen können, wie Menschen zu derartigen Verbrechen fähig sein können. Wir kennen unsere Schuld.

Dennoch haben wir hier in Deutschland das Glück, seit dem von uns verursachten und verschuldeten 2. Weltkrieg in Frieden leben zu können, während Sie – und damit meine ich Sie, Herr Stein, auch persönlich – in den Krieg ziehen mussten.

Trotz des schwierigen und besonderen Verhältnisses zwischen unseren beiden Staaten waren Sie zweimal bereit, als Diplomat nach Deutschland zu gehen, eine – so meine ich zumindest – äußerst heikle und schwierige Mission und hier als unbequemer Mahner zu agieren.

Schon als junger Mann vor ungefähr 35 Jahren haben Sie begonnen, Deutsch zu lernen, ihre Tochter ist in Bonn, der damaligen provisorischen Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland geboren, und Sie lieben deutsche Musik – sogar Wagner, der alles andere als projüdisch war.

Wagner haben Sie von unseren Schülerinnen und Schülern jetzt allerdings nicht geboten bekommen, sondern Klezmer-Musik.

Vielleicht hat es Sie dabei ja in den Fingern gejuckt, selbst eine Klarinette in die Hand nehmen zu dürfen, denn in einem Zeit-Interview haben Sie sich als großen Musikliebhaber speziell von Klarinettenkonzerten zu erkennen gegeben.

Es ist nicht meine Aufgabe, Sie hier in all Ihren vielfältigen Aspekten zu würdigen – das überlasse ich gerne den Journalisten – und die Zeit wäre dafür auch viel zu knapp, sondern es wird Zeit, Ihnen das Wort zu überlassen.

Ich glaube im Namen aller heute hier Anwesenden sagen zu dürfen, dass wir Ihren Ausführungen mit großer Spannung entgegensehen.

Exzellenz, Sie haben das Wort.

Shalom aleichem